

DIETER VON DER NAHMER: *Bibelbenutzung in Heiligenviten des Frühen Mittelalters* (Beiträge zur Hagiographie, Bd. 19). Stuttgart: Franz Steiner 2016. 351 S. ISBN 978-3-515-11518-6. Kart. € 59,00.

Der Band des emeritierten Hamburger Historikers Von der Nahmer umfasst die Kommentierung von zwölf frühmittelalterlichen Viten im Hinblick auf ihre Bibelnutzung. Das Buch ist bereits 2001 in italienischer Sprache erschienen; 15 Jahre später wurde nun eine deutsche Ausgabe gedruckt. Das kommentierende Vorgehen erklärt sich aus der Unzufriedenheit des Autors, dass viele ForscherInnen – man darf wohl hinzufügen: viele PhilologInnen – die

Bibel als topischen Steinbruch für hagiographische Texte betrachten. Von der Nahmer wendet sich gegen die Vorstellung eines frei verfügbaren Fundus von biblischen Topoi, aus dem die Hagiographen jeweils neue Viten zusammensetzten. Solch technische Überlieferungsprozesse habe es im Mittelalter nicht gegeben. Stattdessen fokussiert von der Nahmer den Heiligen selbst, das Individuum, das sein Leben aktiv nach biblischen Vorbildern gestaltete; diese biblische Hinterlegung griff der Hagiograph dann auf und gestaltete sie aus. Diese hermeneutische Prämisse bestimmt die Herangehensweise: Das Bibelwort soll im Vitentext belassen werden und nach seiner Bedeutung im Kontext dieser speziellen Vita befragt werden. Dabei analysiert der Autor aber nicht nur die biblischen Bezüge, Anspielungen und figurischen Nachzeichnungen, sondern spekuliert bisweilen auch, welcher biblische Vers an dieser Stelle gepasst hätte, aber nicht bedient wird.

Die ausgewählten Texte bezeichnet von der Nahmer als die wichtigsten Hagiographien des Frühen Mittelalters: die Viten des Antonius, Pachomius, Ambrosius, Severin, Fulgentius, Caesarius, Benedikt, Columban, Wandregisel, Adalhard und Ansgar. Bis auf die Ambrosiusvita beschreiben die Texte die Lebenswege von Mönchsheiligen, die es zwar bisweilen auch auf Bischofsstühle schafften oder von königlichen Höfen stammten, deren vorwiegender Lebenskontext aber der eremitische war. Das asketische Leben, wie es die frühmittelalterliche Hagiographie schildert, setzt den willigen und freudigen, stets freiwilligen Verzicht des Einzelnen voraus. Die beiden zentralen Elemente dieser Mönchsviten sind daher die *conversio* als Erfüllung der tiefgreifenden Forderung des Neuen Testaments, jegliche irdische Bindung aufzugeben, und der Tod als gestalteter Zielpunkt des diesseitigen Lebens, mit dem die *via patrum* beginnt.

Als Ergebnis hält von der Nahmer zunächst die Vielzahl der Einzelbelege und Einzelbedeutungen fest, eine Bestätigung seiner Vorbehalte gegen den topischen Gebrauch der Bibel. Aber: So spezifisch die einzelnen Autoren die Bibel auch einsetzen; so unterschiedlich die Anklänge an die biblischen Patriarchen, Propheten und Apostel auch sind; so individuell die Heiligen ihr Leben auch formten – einige analytische Gedanken führt der Autor jeweils am Ende der Einzelkommentierung und im Schlusskapitel doch an. Dazu gehört erstens die Vertrautheit der Hagiographen und der Heiligen mit dem biblischen Text. Die Hagiographen kannten durch Lektüre und Liturgie die Bibel so gut, dass sie den Text auswendig zitierten, dabei aber auch einmal ungenau waren und so heutige ForscherInnen zunächst vor die Aufgabe stellen, die Schriftzitate überhaupt zu erkennen. Die Heiligen ordneten ihr Leben geradezu der Bibel unter: »Die Schriftworte geben den Horizont dieses Lebens an« (S. 42), sie geben den hagiographischen Texten »Farbe und Tiefe« (S. 313), sie dienen der Beschreibung, aber auch dem Urteil über ein Leben. Möglich ist das deshalb, weil die *sacra bibliotheca* menschliches Leben von Anfang bis Ende in seiner ganzen Ambivalenz umfasst und erklärt.

Zweitens betont von der Nahmer, dass die Hagiographen beide Testamente gleichwertig einsetzten. Das Alte und das Neue Testament wurden gleichermaßen für Forderung und Verheißung herangezogen, beide Testamente erzählen die große Geschichte von der Schöpfung bis zum ausstehenden Gericht. In dieses große Weltgeschehen hinein gebunden ist das Leben des Eremiten, der seinen Platz finden muss in dem übergeschichtlichen Kampf gegen das Böse, gegen den Satan, gegen die Dämonen. Über sie hat Christus zwar schon gesiegt – damit ist jeglichem Dualismus vorgebeugt –, aber sie bleiben eine Aufgabe für das menschliche, gerade für das asketisch-einsame Leben: Der Engelsturz ist der »Rahmen menschlicher Geschichte« (S. 51), in vielen Mönchsviten begegnet der »die Weltgeschichte ausmachende Kampf Gottes gegen seinen Widersacher als Ort menschlichen Lebens« (S. 208). Daher erklärt sich der wiederholte Rekurs auf Eph 6, den paulinischen Kampfimperativ.

Eine abschließende Anmerkung zu den Bibelübersetzungen sei erlaubt. Eine offene Frage bleibt, warum der Autor sich für die Buber-Rosenzweig-Übersetzung entschieden hat, um die deutschen Bibelverse darzustellen. Buber und Rosenzweig haben den masoretischen Text, die hebräische Texttradition also, verdeutscht. Die zitierten lateinischen Bibelübersetzungen des Frühmittelalters, die Vulgata und die *vetus latina*, hingegen orientieren sich an der griechischen Septuaginta und entstammen daher einer anderen Textfamilie als der hebräische Text. Entscheidend ist dieser Umstand allerdings nicht, wird doch nur selten eine deutsche Übersetzung präsentiert. Empfohlen sei dieses Buch jenen, die des Lateinischen kundig sind und die frühmittelalterliche Hagiographie ansatzweise kennen. Dies setzt der Autor voraus.

*Daniela Blum*